

Zwischen Sucht und SehnSucht Arno Schmidt & Bibliomanie

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Bibliophile!
Dieser Vortrag wird keine neuen literaturwissenschaftlichen Erkenntnisse verbreiten, vielmehr hat er nur den Anspruch in lockerer zitatenreicher Manier einen Aspekt zum Thema Arno Schmidt der geschätzten Zuhörerschaft darzubringen. Es werden ergo unter Ihnen die enttäuscht, die eine allgemeingültige und allesumfassende Exegese des Gesamtwerks Arno Schmidts erwartet, vielleicht auch erhofft haben.

Der heutige Abend steht unter dem Motto „Zwischen Sucht & SehnSucht – Bibliomanie & Arno Schmidt“.

Bevor wir in medias res gehen, sei mir eine persönliche Reminiscenz gestattet. Anfang 1985 hatte ich das Glück den Schriftsteller Wolfgang Koeppen kennenzulernen, der Anlaß war ein Hauptseminar und eine Dichterlesung Koeppens in Bamberg. Anschließend durfte ich Koeppen zum Bahnhof begleiten und da der Zug nach München noch nicht in Sicht war, setzten wir uns in das fast leere Bahnhofsrestaurant und plauderten bei einem Schoppen Frankenwein, den der Dichter generös spendierte. Weil er unter anderem frischgekürter Arno-Schmidt-Preis-Träger war, fragte ich ihn über seinen Besuch in Bargfeld aus. Koeppens Schilderung der Bibliothek Arno Schmidts intensivierte meinen Wunsch, endlich Hemmungen und Pflagma abzulegen und in persona dort zu stöbern und zu staunen.

Im Dezember 1986 – sieben Jahre nach Arno Schmidts Tod – war es endlich soweit, der erste und einzige Secretär der Arno-Schmidt-Stiftung, Bernd Rauschenbach, erwartete mich in Bargfeld, Kreis Celle. Das Anwesen Arno Schmidts war mir von Fotos her vertraut, doch im verlassenen Gehäuse des unheiligen Hieronymus Schmidt war ich mir doch des Außergewöhnlichen

bewußt. An der Flurgardrobe hing noch die grüne Lederjacke des unter einem Findling begrabenen Heide-Atheisten, und dann stand ich endlich in seiner Bibliothek, da durfte ich die raren Ausgaben, die in seinen Werken so lebendig leuchten, in die Hände nehmen. Der Hamburger Antiquar Dieter Gätjens bereitet ein kommentiertes Verzeichnis der Bibliothek Arno Schmidts vor, es soll im Sommer dieses Jahres erscheinen. Um es kurz zu machen, möchte ich nur auf eine Rarität dieser Dichter- Bibliothek näher eingehen - auf die sogenannte Tieck'sche Ausgabe von Schnabels „Insel Felsenburg“, 1828 bei Josef Max in Breslau erschienen, acht Jahre zuvor veröffentlichte Max E.T.A.Hoffmanns „Prinzessin Brambilla“, die Schmidt zeitlebens sehr hoch schätzte. 1938 erwarb der junge Arno Schmidt diese stark gekürzte Schnabelausgabe, die in den Kriegswirren 1945 verbrannte, erst am 16. Februar 1956 konnte er ein Ersatzexemplar auftreiben oder besser - sich leisten. Aber hören wir Arno Schmidt selbst in einem fiktiven Brief an den Felsenburg-Schöpfer Schnabel aus dem Jugendwerk „Die Fremden“:

Hochverehrter Herr Schnabel! Als ich, ein junger Mensch noch, zum ersten Male Ihr großes Buch gelesen hatte - und es war nur der Tieck'sche Textauszug - fühlte ich sogleich: hier war mir Etwas für's Leben erschienen! Immer seit dem habe ich vergeblich versucht, mir das Original zu verschaffen, um es den zwei Dutzend der Bücher, die mich stets begleiten sollen, hinzuzufügen.

Nun stand ich also in Arno Schmidts Bücherhöhle mit seinem Exemplar der „Insel Felsenburg“ in der Hand, mittels eingeklebter Zettel hatte er unter Zuhilfenahme der Erstausgabe von 1731 ff. sämtliche Kürzungen rückgängig gemacht, die nicht Tieck sondern ein anonym Bearbeiter vorgenommen hatte; die ausführlichen Gottesdienst-Schilderungen der Erstausgabe hatte Arno

Schmidt jedoch nicht ergänzt, hierin folgte er Ludwig Tiecks Vorwort-Plädoyer.

Ich gestehe gerne, es war ein unbeschreibliches Gefühl, dieses Unikat durchblättern zu dürfen, sozusagen am *genius loci*. Den ungekürzten Olms-Reprint der Erstausgabe bekam Arno Schmidt nach seinem fulminanten Schnabel-Funkessay von einem Lehrer geschenkt. Sollte Sie der Schnabel-Komplex interessieren, so lesen Sie den Funkessay „Herrn Schnabels Spur“ von Arno Schmidt. Nun aber endlich zum Thema.

Meyers Konversationslexikon, 6. Auflage, Bd. 2 – ein Exemplar das auch Schmidt oft benutzte – gibt uns eine Definition des Begriffs Bibliomanie:

griech.: Büchersucht, im allgemeinen die Sucht, Bücher, insbesondere alte und seltene, ohne Rücksicht auf ihren Gebrauch zu sammeln.[...] Der Bibliomane ist also hauptsächlich Raritätensucher und hat nur ein Sammlerinteresse.

Nach dieser lexikalischen Definition wäre Arno Schmidt kaum den Bibliomanen zuzurechnen, denn er las so gut wie jedes Buch, das er in die Hände bekam. Und doch muß man diesen Wortmetzen als Bibliomanen bezeichnen, denn er war ein Raritätensucher, der die von ihm entdeckten Schätze seiner ständig wachsenden Leserschaft grob & schmackhaft zu vermitteln verstand in Form von Nachtprogrammen, die bekannten, oft aber völlig vergessenen oder obskuren Kollegen gewidmet waren. In seinem Funkessay über den Historiker Johannes von Müller, dem „Gehirntier“ heißt es:

Ist Lesen ‚Arbeit‘? Für den Fachmann ja. Das ist eines der Kennzeichen des Intellektuellen.! Schopenhauer hielt vor allem der Gedanke vom Heiraten ab, daß er sich dann nicht mehr genug Bücher kaufen könnte. / Alexander von Humboldt

gab zu Protokoll: „Wer die Hölle schon auf Erden kennen lernen will: der verkaufe seine Bibliothek!“ Ludwig Tieck besaß 16, Müller 5 ½ Tausend Bände.

Bevor wir zu Arno Schmidts ersten Leseerfahrungen kommen, noch ein Zitat aus seinem großen Ludwig-Tieck-Funkessay:

Noch nicht 4 Jahre alt, lernt er lesen - einer der Genüsse, die ihm das ganze Leben hindurch treu bleiben [...] Ja, wir sind zum Lesen verurteilt.- Und also auch Tieck ist schon ein echter Büchermensch gewesen. Oder, was untrennbar damit verknüpft ist: ein rechter Büchernarr? Seine Bibliothek umfasste später 16.000 Bände: mehr als einmal drohten ihn die Regalreihen aus seiner Wohnung zu verdrängen. Einmal, in einem merkwürdigen Anfall, verkaufte er sie kurzerhand... [...] Aber wir wollen es nicht zu tragisch machen: natürlich fing er sogleich, noch schneller, erneut zu sammeln an. Und besaß binnen kurzem wiederum 11.000 Bände. Kataloge von Bücherauktionen las er wie Andere den spannensten Roman: am Tag der Versteigerung sprang er auf, ballte die Faust und bot im Geiste mit.

Wohlgemerkt, meine verehrten Bibliophilen, dieses letzte Zitat galt dem großen Ludwig Tieck, doch spiegelt sich darin auch die Büchersehnsucht des Arno Schmidt, dessen Funkessays wir nach dem Diktum Hans Wollschlägers vor allem als geheime autobiographische Schriften lesen sollten.

Arno Schmidt lernte nach eigenen Angaben mit drei Jahren lesen:

Und da lernte ich z.B. mit 3 Jahren lesen, weil meine um eben so viele ältere einzige Schwester es in der Hamburger Volksschule erduldet - 1 Vierteljahr später beherrschte ich es á la maitre, und war ergo zum Wortschlemmer prädestiniert.

[...] *Mein erstes ganz großes Bucherlebnis war, mit 6 Jahren, die ‚Reise -zum Mittelpunkt der Erde‘ des Jules Verne - obwohl ich damals noch nicht wußte, daß Storms ‚Regentrude‘ davon herkommt, und anderes mehr. Anschließend, wie billig, Karl May; der 4 oder 5 merkwürdige Bücher ausgenommen - viel Mist geschrieben hat.[...] Dann kamen aber auch sofort schon, mit 15, Schopenhauer; Nietzsche - gegen den ich inzwischen recht mißtrauisch geworden bin; Wieland; Poe; Jean Paul; Hoffmann; Tieck: das war ein sehr großer Mann! Aber auch Dickens; Scott; Swift. Im Augenblick dominieren der ‚Anton Reiser‘; die ‚Insel Felsenburg‘; ‚Dya Na Sore‘; und ‚Tristram Shandy‘; Voltaires ‚Candide‘ und Lessing - [...]. Es muß also ein schöner Morgen zu Ende Juni des Jahres 1932 gewesen sein - ich weiß das deshalb so genau, weil ich Oberprimaner war, in Görlitz der Stadt, und eben die großen Ferien begannen. Wir 3 oder 4 literarisch Interessierten der Klasse standen also, die Luft war gelb&blau, in der ‚Schulbibliothek‘ - die bestand aus einem Schrank voll bankerotter Bücher, irgendwie zusammengelaufen [...] Ich bückte mich [...] und zog den unteren Schub des altmodischen Schrankes auf: da lagen etwa 10 ausrangierte Bücher, die Kreuz die Quer [...] ich griff also nach dem obersten alten Band. Der war dick, wie Bücher sein sollen; rot-leinen eingebunden; ich schlug ihn auf und las [...]; und fragte: „Kann ich das hier mitnehmen?“ Er sah auf den Titel. Runzelte die Stirn [ich wußte damals noch nicht, warum]. Beblickte mich Langen. Zog ein Gesicht wie Adenauer, wenn man von Anerkennung der DDR spricht. Und sagte säuerlich „Bong“. Ich nahm also den uralten Band mit heim, und las in ihm - von der ‚Undine‘ und das Meisterstück des ‚Alethes von Lindenstein‘ - Meisterstück nicht nur relativ; sondern wirklich eines der ganz großen romantischen Paradigmata überhaupt.*

Gemeint ist hier die Fouqué-Auswahl des Verlagshauses Bong, jedoch fabulierte Arno Schmidt, was den Inhalt betrifft; „Alet-hes von Lindenstein“ befindet sich nicht in der Ausgabe Ziesemers. Diese Jugenderinnerungen Arno Schmidts korrespondieren mit seinen ersten Schreibversuchen in den dreißiger Jahren. Antiquariate mit ihren Bücherwelten dienten dem angehenden Schriftsteller als Gegenwelt zum faden Alltag, so auch in seinem frühesten, unvollendeten Prosastück „Die Insel“ aus dem Jahre 1937, dessen Einleitung ich wiederum zitieren möchte, weil ein seltenes Buch als Handlungs-Katalysator dient und der Inhalt einer Gesamtausgabe wie schon beim Fouqué idealisiert und den eigenen Wunschvorstellungen angeglichen wird:

Bei einem der Besuche, den ich der großen Antiquariatsbuch-handlung unserer Nachbarstadt wie immer um Weihnachten machte, war ich ein wenig später als üblich zu‘ dem älteren, freundlichen Manne gelangt, der mich bei meinen Einkäufen stets väterlich beriet. Auch heute lächelte er mir erfreut zu, wie immer; wenn ein Mensch seinen Laden betrat, von dem er wußte, daß er seine altväterischen Folianten aus Leder und Gold pflegen und behüten würde [...] gleich bei meinem Eintritt faßte mich der ewige Zauber der Bücher; jene fast krankhafte unwiderstehliche Sucht, die jeder Bibliophile kennt; die Lust, alle- diese zahllosen Werke zu sehen, zu riechen – ja, zu riechen, genießerisch die Einbände in der Handfläche zu füh-len und mit den Fingerspitzen die Blindpressung des Rückens nachzugehen [...] bedächtig das alte, gelbfleckige Papier zu wenden, und vom erlesenen seltenen Text zu kosten, hier und dort, bis man berauscht ist, wie ein weiser Trinker. Edelster Rausch, mit ehrfürchtig feinen Händen ein Buch zu halten , und beim Umherschauen zu sehen, wie die Bände in den nahen Regalen noch einzeln und deutlich um dich herumstehen, bis

sie sie sich in den alten Gewölben oben verlieren wie ein Gewölk von Braun und Gold und du nur noch sie in ihrer Gesamtheit fühlst wie sternenhelle leidenschaftliche Musik. [...] Ich griff nach dem nächsten Stapel und sah eine Ausgabe der Werke von E.T.A.Hoffmann in 10 Bänden, Berlin 1827-28 in entzückenden grünen Einbänden mit goldenem Rückenschildchen; ich hatte zufällig den Band herausgegriffen der die „Prinzessin Brambilla“ enthielt mit ihren Kupfern nach Jacques Callot, den phantastischen Masken und ihren seltsamen Tänzen, und dachte der Stunden, da ich zuerst bei sommerlichem Lampenschein die Erzählungen des Kammergerichtsrates las und in ihm den großen Zauberer und Dichter verehren lernte. Ich durchblätterte, lächelnd im Banne der Erinnerung, alle die kleinen blinkenden Bücher; den „Kater Murr“ und den „Klein Zaches“, den „Meister Floh“ und das Märchen vom Nußknacker; fast zögernd nahm ich den letzten Band in die Hände, der den „goldenen Topf“ enthalten mußte und las den Namen Heerbrand, als ich plötzlich entdeckte, daß nach Seite 11 der Druck aufhörte und einer zierlichen Schrift Platz machte. Sie füllte das ganze Buch...

Das Buch dient hier als Übergangsobjekt, im weiteren Verlauf der Handlung verschlägt es den Ich-Erzähler in das böhmische Friedland auf das Schloß des Grafen Clam-Gallas, wo er dessen Bibliothek sortieren muß. Schon in diesem Jugendwerk aus dem Jahre 1937, das eher -an- Gustav Freytags „Verlorene Handschrift“ als an spätere Avantgarde erinnert, darf der Leser die reichhaltige Anspielungspolyphonie, die später nur raffinierter angewendet wird, mit Recht bestaunen. Dieser Graf Clam-Gallas, Oberst Erbland Marschall des Königreichs Böhmen und Präsident der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag organisierte u.a. die erste außerpreußische Aufführung von E.T.A.Hoffmanns Oper „Undine“ in Prag; und hier haben wir sie wieder, die dichterisch

verarbeitete Vorliebe für die Romantiker Hoffmann und Fouqué. Ein winzig kleiner Exkurs zum Thema Friedland und deutsche Schriftsteller sei mir gestattet.

Sowohl E.T.A.Hoffmann (1798 und 1820) als auch Theodor Fontane (1866) reisten dorthin; Franz Kafka führte eine Dienstreise nach Friedland und die Kafka-Forschung streitet sich darum, ob das dortige Schloß des Grafen Clam-Gallas das Vorbild für den Roman „Das Schloß“ darstellt.- Kehren wir zu Arno Schmidts „Insel“ zurück. Hans Wollschläger ist es zu verdanken, daß wir die Insel als Haupt- und Leitmetapher im Gesamtwerk Arno Schmidt konkret benennen können.

Hans Wollschläger erklärt Arno Schmidts Insel-Dasein und Isolation als Antwort auf eine Katastrophenerfahrung im konkreten Sinn:

Der Brennpunkt dieser Katastrophenerfahrung liegt im Frühkindlichen, die Grundkatastrophe jedoch ist das Ausgestoßwerden - die Vertreibung aus dem mütterlichen Paradies. Das Ideal von der Insel bedeutet von da ab auch die Sehnsucht nach uteriner Geborgenheit. Das einzige Rettungsmittel bildete die Jugendlektüre, die einherging mit einer bis zur Hypertrophie gesteigerte Ich-Souveränität, die auch an die Ich-Ideale eines Karl May erinnern. Arno Schmidt maskierte sein Ich mit Büchern, die Literatur bildete für ihn das letzte Refugium vor der Barbarei.

Die Liebe zu Büchern darf man getrost mit Erotik in Zusammenhang bringen. Arno Schmidt war ein großer Erotiker - in seinen Büchern; wie schon das Beispiel der „Insel“ demonstriert, wird dem Buch eine vermittelnde Rolle zugewiesen. Das Buch als erotisches Ersatzobjekt strahlt „Handflächenglück“ & „Ballenseligkeit“ aus. Ein Musterbeispiel bietet uns Arno Schmidts vielleicht schönstes Buch „Das steinerne Herz“, der erste westdeutsche

Roman, der die DDR als gleichberechtigten Handlungsort thematisierte, erschienen im Jahr 1956. In diesem Buch jagd der Ich-Erzähler nach seltenen hannoverschen Staatshandbüchern und wird zum Schluß mit einer Frau und einem dazugehörigen Schatz belohnt, der er allein seinem Wissen und seiner erfolgreichen Büchersucht verdankt. Die Frau aktiviert die etwas verhaltene Sexuellust des Helden, in dem sie ihm pro erfolgreichen Koitus ein begehrtes Staatshandbuch offeriert. Aus diesem Bücher-Lust-Gelage folgen nun einige Zitate:

ihr hübsches Gesäß stieg vor mir stufenauf; die kräftigen Schenkel arbeiteten irdisch: Schlüssel zu einer Bücherkammer und ein strammes weißes Weib: was will man mehr als Mann?! [...] Erste: eine Bibliothek um 1850: auch die hier war wieder so verrückt, wie man es nur in entlegenstem Privatbesitz antrifft! [...] Jetzt noch flink den Rest: 20 Staatshandbücher im Ganzen. (Riechen an einem Band: seltsam: jede Bibliothek hat ihr eigentümliches Parfüm, jedes Antiquariat, an dem mans sofort erkennt; ich mache mich anheischig, Gsellius sofort zu wittern!).– [...] Ihr moi kniete nackt auf dem Stuhl, und besah mich (und die Staatshandbücher) aus bunberingten Scheiben: weißer Torso, lappige Blätterhand. Sie rieb gespannt und jagdhunden den Daumennagel an den Oberzähnen: „Jeden Sonnabend krixu eins davon“ entschied sie. Dieses Abenteuer von einem Weibe!!: da stand sie; nackt; meine Staatshandbücher unter dem Arm (so daß die linke Brust zum Teil drauflag:auf dem kalkblauen Jahrgang 1843!!): oben ein kaltes Lächeln, unten Pantoffeln. Reichte mir auch vornehm die rechte Schulter zum Kuß vor:!. Ich zog diese Seite an mich (vorsichtig; um die Bücher nich zu beschädigen!); sie atmete zitternd hoch, so mächtig, daß ihr der Kopf zurückfiel:---!- Dann schlug sie die Stirn hingebend an

*mich: "Heut Abend komm ich: die ganze Nacht 'u!" (Und töf-
felte kräftig und glücklich von dannen).*

Wir werden uns gegen Ende dieses Vortrags noch einmal mit der in Bücherlust verwandelten und sublimierten Liebeslust beschäftigen. Die Darstellung der Büchersucht in Arno Schmidts Werken ist nicht selten mit Allmächtsphantasien gekoppelt. Im „Steinernen Herzen“ sind Wissen und Verstand des Helden ausschlaggebend für den gelungenen Bücherdiebstahl in der Berliner Staatsbibliothek. Der Held vertauscht raffiniert die Titelblätter und Signaturen um an die ihm fehlende Auflage eines der hannoverschen Staatshandbücher zu kommen. Nicht nur hier erinnert der minutiös geplante und detailliert erzählte Coup an Karl May, denn der Held agiert ähnlich listig wie Old Shatterhand bzw. Karben Nemsí. Jürgen Manthey ist sicherlich zuzustimmen, wenn er behauptet,

die Erzählerfiguren bei Arno Schmidt beherrschen offenbar noch das ganze Universum des Wissens, jedenfalls reden sie so. Für den Besitz von Büchern opfern sie alles, Zeit, Phantasie, die Moral sowieso. [...] Das Buch, der maßgebliche Ort der Schrift, die für lange Zeit identisch war mit der Schrift des Gesetzes, steht in allen Symbolsystemen für die Welt des Vaters, und da der Vater sich im Seelenleben jedes Individuums als der erste Gesetzgeber verewigt ist das Buch mit der Aura der Überlegenheit, des Verstandes, der Macht ausgestattet [...] die Beziehung Schmidts zu Büchern als der ersten und wichtigsten Wirklichkeit ist natürlich das Spiegelbild der üblichen Ambivalenz aus Anziehung und Abstoßung, mit der väterliche Autorität vom Sohn erfahren wird. Sie zeigt sich bei Arno Schmidt mit solcher Heftigkeit und mit solch zwangvoller Unausweichlichkeit in den Themen und Strukturen seiner Bücher, daß man über sie nicht hinwegsehen kann.

Die Allmachtsphantasien der Schmidt'schen Ich- Helden lassen sich trefflich am Beispiel seiner Utopie „Schwarze Spiegel“ demonstrieren; die atomverseuchte Erde wird nur noch von wenigen Exemplaren der Spezie homo sapiens „bewohnt“. Der Ich-Erzähler durchstöbert die Hamburger Universitätsbibliothek, der gesamte Buchbestand ist ihm untertan:

Schon war ich im Lesesaal und begann mit possessiven Gebärden die Präsenzbibliothek zu handhaben: da hätte ich einen LKW gebraucht! [...] Im Katalog. Ich suchte ganz sachlich nach Liste meine Desiderate zusammen: Barockromane; ein großes Kostümwerk; Ellingers E.T.A.Hoffmann (300 Bände standen schon zu Hause; etwa 200 braucht ich noch).

Allmachtsphantasien und erfüllte Bücherwünsche, da darf natürlich ein Ahnherr der Bibliomanie nicht fehlen:

ich dachte lange an den Magister Tinius, den Bücherverfallenen, der mit seinem Hammer durch die öden Heiden des Fläming schlich: wenn Andere das Geld haben, und er braucht doch die Bücher?!: das war schon ein rechtes Dilemma! (Das Bild verließ mich nicht: wie er in der windigen Scheune, im grauen Staubmantel, von einem Regal, durch die Luft, aufs andere sprang. Einmal hab ich davon geträumt.)

Träume und Wunschphantasien als Gegenwelt zum banalen Alltag, im Traum gilt keine bürgerliche Moral und Gesetzgebung, das folgende Zitat wirkt daher nicht absonderlich:

wenn ich für einen Menschentyp anfällig bin, dann sind es die Sammler: Leidenschaft und Rücksichtslosigkeit; Zartheit und Mordgier.

Kommen wir zum letzten Kapitel unseres Vortrags, zum opus magnum ZETTELS TRAUM.

Die äußerliche Veränderung der Bücher Arno Schmidts läuft parallel mit der „etymistischen“ Schreibweise des Spätwerks. Mit dem Roman „Kaff auch Mare Crisium“ im Jahr 1960 bahnte sich ein neuer Buchtyp an, doch wirkt dieser Versuch angesichts der späteren Typoskript-Bücher wie ein halbherziger Versuch des Stahlberg Verlages. Das Format von „Kaff“ betrug 16,5x23,7 cm und die Technik der graphisch voneinander abhebenden Kolumnen, welche den Lesern die Trennung der zwei Erlebnisebenen „Alltag“ und „Gedankenspiel“ signalisierte, ist die erste Vorstufe zu „Zettels Traum“(1970) und den folgenden Typoskripten des Spätwerks. Ein Zweispaltentext hatte schon der alte Tieck entworfen, doch vermutlich hätte sich kein Setzer für Arno Schmidts Dreispalten-Typoskript gefunden, denn die praktizierte „VerSchreibKunst“ ließ nur eine fotomechanische Vervielfältigung von „Zettels Traum“ zu. Das Echo der Presse vor und nach Erscheinen dieses opus magnum übertraf sämtliche bisherige Reaktionen auf die Bücher Schmidts. Kurios sind die unterschiedlichen Gewichtsangaben der Rezensenten, auch nach Erscheinen des Buches; nicht nur bei diesen Rezensionen wurde mit unterschiedlichem Maß gemessen. Die Einschränkung des Leserkreises, die Schmidt selbst mit ca. 300 Leser einschätzte, muß zunächst relativiert werden. Vergleicht man die Erstauflagen der, vor „Zettels Traum“ erschienenen Hardcover-Ausgaben, so wird deutlich, daß selten die Stückzahl von 3000 Exemplaren überschritten wurde; die signierte Erstausgabe von „Zettels Traum“ erschien in 2000 Exemplaren. Bibliophile Ausgaben von Einzelwerken Arno Schmidts gab es ab und wieder: von Eberhard Schlotter illustrierte Prachtausgaben von „Tina oder über die Unsterblichkeit“ oder „Orfeus“ um nur diese beiden zu nennen. Nun aber wurde einem Großteil der Leser Arno Schmidts durch die bibliophile Ausstattung - titanbeschwertes Spezialpapier - und der damit zusammenhängenden Verkaufsstrategie die Novität

„Zettels Traum“ vorenthalten, denn durch die sich in Superlativen erschöpfende Vorauspresse war die Erstausgabe binnen fünf Wochen nach der Auslieferung vergriffen. Wer nicht subskribiert hatte, oder sich das teure Buchobjekt nicht leisten konnte, blieb von der Lektüre ausgesperrt. Der Stahlberg Vlg. hatte angesichts des teuren Reproduktionsverfahren eine sofortige Nachauflage ausgeschlossen. Es folgte, das was kommen mußte: ein Raubdruck mit der Angabe „Berlin: Goethe“.

Erst 1973 zog der Rechtsnachfolger Stahlbergs, der S.Fischer Verlag die Lehren aus dieser Affäre, indem er eine preiswerte Studienausgabe in 8 Einzelheften herausgab, die Auflage betrug erneut 2000 Exemplare, sie war jedoch nicht signiert.

Für den unermüdlich arbeitenden Schriftsteller Arno Schmidt ergab die Verfielfältigung seiner Typoskripte Erleichterung und Korrekturersparnis, es gab keine nichtautorisierten Druckfehler mehr. Aber mehr noch als die normal gesetzten Bücher, waren dieses Typoskripte eine Preisgabe seiner Persönlichkeit. Ohne Rücksicht auf Drucker und Lektoren konnte Arno Schmidt nun auch über die äußerlichen Details seiner Bücher frei verfügen. Eingeklebte Bilder, Landkarten, Stadtpläne und selbstgezeichnete Grundrisse wurden nun in die Texte an die exakt passende Stelle montiert.

Nach dem Scheitern der Insel-Utopie in der „Gelehrtenrepublik“ (1957) veränderte sich Arno Schmidts Inselvorstellung. „Zettels Traum“ selbst, dieses „Großbuch“, an dem er seit 1963 montierte und arbeitete, wurde nun zur „Kultur-Insel“. In diesem riesigen Roman-Essay zeigt sich die veränderte Inselvorstellung besonders krass. Arno Schmidt erneuerte mit „Zettels Traum“ die alte Vorstellung des Barockzeitalters von der „Welt im Buch“. Enzyklopädisches Wissen wurde ohne -Kompromisse an den Lesergeschmack vermittelt, beim Studieren dieses Folianten darf man sich während des Leseprozesses wie auf einer

enzyklopädischen Insel fühlen: – Herrscher dieser Buch-Insel ist der Schriftsteller, und diese Schöpferpose als „Herr der Welt“ begegnet dem Leser bereits in den vorhin kurz zitierten „Schwarzen Spiegeln“: Die universelle Ausdehnung des Themas Literatur in einem Großbuch, entspricht der verlagerten Wunschvorstellung einer Insel, die bei Schmidt untrennbar mit der Buch-Kultur verknüpft ist. Schon in „Zettels Traum“ kündigt sich das zentrale Motiv der zwei Jahre später erschienenen „Schule der Atheisten“ an: die Rettung der Kulturschätze, vor allem der Literatur, vor der bevorstehenden Vernichtung. Das gesammelte Kulturgut soll der zukünftigen Generation zur Verfügung gestellt werden. Die Ablösung einer geographischen Insel-Vorstellung zugunsten einer Insel im Kopf – „Zettels Traum“ als Quasi-Insel – dokumentiert. „Die Schule der Atheisten“. Im Gegensatz zu „Brand’s Haide“ wird nun nicht mehr der Dichter, sondern es werden die letzten Exemplare des Buchs „Zettels Traum“ von der atomar zerstrahlten Insel in einer Apotheose der Kultur für die Zukunft gerettet.

Parallel zur äußerlichen Veränderung der Bücher Arno Schmidts verlief die Hinwendung zur sexualsymbolischen „Etym-Theorie“ des Spätwerks. Arno Schmidts Kombination von Alterserotik und Bücherlust ruft nicht nur den Psychoanalytiker auf den Plan, gleichzeitig wird hier die Zerstörungsmechanik eines Schriftstellers demonstriert, der seine Jugend-Ideale im Spätwerk unbarmherzig demontierte. Der Traum – ergo auch „Zettels Traum“ – sagt Freud .

ist ein Regressionsprozeß, der sich gleichzeitig auf dreierlei Weisen manifestiert: als topische als zeitliche Regression von der Gegenwart in die Kindheit und als formale Regression von der sprachlichen Stufe auf die der bildlichen und symbolischen Repräsentation.

Möglicherweise wird es Sie empören, wenn, wie Sie gleich hören

werden, der alte Daniel Pagenstecher, Arno Schmidts alter ego, mit seinem Besucher Paul Jacobi Frauenkörper und Bücher in eine unio mystica zwingen, aber bitte bedenken Sie bei aller Empörung, daß „Zettels Traum“ vor allem ein Buch der Verwandlungen ist und schon der alte Ovid Naso Frauenkörper mit Inseln assoziierte.

Dichter sollten nur erdachte Liebschaften pfleg'n [...] Bücher sind ja, irgendwie, Menschenreste [...] Anthropoliten; oder treffender wohl: verholzte Männerstrünke: ein geistiger Kleinschnipp' gegen die Sterblichkeit [...] HasDu=Dir noch nie klar=gemacht): „daß Du Bücher, auch ein=äußerlich, wie ‚Menschen‘ behandelst? - ganz=brutal gesagt: wie Frauen,-:?? -“ [...] Man spricht schließlich von den ‚Schätzen‘ einer Bibliothek [...] Und Mann ‚be=sitzt‘ Exemplare in ‚Liebhaber‘=Einband: der ergo damit zum Kleidungs=Äquivalent würde? in verschossenen Röckchen, aber mit ‚Gold‘=Schnitt.–“ [...] ich hab das, heimlich, immer so gerne, wenn bei ungebrauchten Büchern, ob ältern oder neuern,- (bei Ältern‘ iss es besonders rührend!)- die Seiten noch, am Schnitt, so zusamm'hängn - und Ich zieh sie als Erster aus'nander:!/ - und lausche, halbgeschlossnen Auges, dem schönen, leis=zischenden Gräusche [...] demnach wäre also ein, Sammler von ErstDruck'n, ein ‚versetzter DON JUAN TENORIO‘? noch eggSackter: Eener, der uff Jungfrauen' Jagd macht?; uff ‚erst=Ausgabm‘? die sich das 1.Mal verausgaben! Einer VIRGINIA den Erst=Druck gebm [...] daß ‚Liebhaber‘ von Stockfleck'n identisch sein könnte mit ‚Onanie Geständnis‘?) [...] Wenn Einer also ‚antiquarische‘- das heißd ‚gebrauchte‘; secunt=hand'-Bücher bevorzugte? ä la: ‚wie Phile mögn da=Rinne schon geblättert habm!‘ Würdn ‚Leihbibliotheken‘ demnach ‚Puff's‘ entsprechen: wo ein Bücher Bord(ell) am andern voll steht, mit, der Benützung gegen

nur ein „Mark“=Stück Haarenden.“ / nutten – Wer also gern in Antiquariaten stöbert=wühlt,:bevorzugt ‚antike Ware‘ schon gebrauchte Ältere, recht dick & ‚doppelspaltig‘, in der man lieblicher ‚wühlen‘ kann...[...] Die Namen, früherer Benutzer, Kaufeintragung mit Tag?: hielte also das jubilierende Datum der ‚Defloration‘ fest!?

Zitate von Magnus Hirschfeld, Jean Paul, Bulwer-Lytton, Zschokke machen diese auf einige Zuhörer vielleicht abstrus wirkenden Stellen aus „Zettels Traum“ sinnfällig, verstärken die Intention des Autors – Alterserotik mit Bücherlust zu kombinieren, unerbittlich und selbstzerstörerisch. Das Schlußwort übertrage ich einen bedeutenden Berliner und jetzt Ex-DDR-Schriftsteller unserer Zeit – Christoph Hein:

Ich las Schmidt mit Vergnügen und Begeisterung und auch die spätere - sehr späte Anerkennung des Schriftstellers mit allen mißlichen Begleiterscheinungen (das Heer von Erklärern, Deutern, Auslegern, Interpreten, Kommentierern ist noch die lieblichste) konnten mich keines besseren belehren; ich las und lese ihn zu meiner Unterhaltung. Schmidt ist der amüsanteste, komischste und witzigste deutsche Schriftsteller. Der Molière der Deutschen. Freilich, es ist ein sehr deutscher Molière, sehr gallig, sehr bitter und sehr gelehrt. Was in deutschen Ländern gedeiht, wächst immer in die Tiefe.

Meine Damen und Herren,
ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

V. Franz Fühmann

